

## SPIONAGE

FELFE

## Fiffi in III f

Landesvorsitzenden Josef Müller zu Fall. 1952 kippte er den bayrischen Justizminister Josef Müller. 1960 brachte Hundhammers ältester Sohn Richard mit Erfolg einen Mißtrauensantrag gegen den Vorsitzenden des Bezirksverbands München der CSU, Josef Müller, ein. Und 1962 wurde MdL Josef Müller nicht einmal mehr als Kandidat für den nächsten Landtag aufgestellt.

Den alttestamentlichen Haß Hundhammers verspürten auch Müller-Zöglinge wie Franz-Josef Strauß — über dessen Lebensführung Hundhammer vor der CSU-Landtagsfraktion lange Passagen aus der (Ost-) „Berliner Zeitung“ vorlas — oder der Strauß-Intimus Friedrich Zimmermann, dem Hundhammer über ein Jahr lang das Amt des CSU-Generalsekretärs verwehrte.

Unstreitig hat sich Hundhammer um seine Partei verdient gemacht — zum Beispiel im Kampf gegen die Bayern-Partei.

Diese Partei, der 1950 gelungen war, die absolute Mehrheit der CSU zu brechen, hatte bei der Konzessionierung privater Spielbanken mitgeholfen. Und als 1955 die Hintergründe der Konzessionsverteilung in einem Untersuchungsausschuß aufgeheilt werden sollten, ließ Hundhammer „einem sittlichen Gebot zuwider“ — so später ein Gerichtsurteil — den damaligen Innenminister August Geislhöringer (Bayern-Partei) in einen Meineid schlittern. Geislhöringer bekam 15 Monate Gefängnis, die CSU gewann ihre absolute Mehrheit zurück.

Von solch aufreibender Parteiarbeit erholte sich Hundhammer, der jeden Morgen zur Messe geht und entgegen dem Landesbrauch Duz-Freundschaften meidet, auf den jährlichen Repräsentationsjagden in den Staatsforsten, in den Versammlungen des Katholischen Männerkasinos zu Tuntenhausen oder auf Wallfahrten, die ihn bis Jerusalem führten. Gestärkt kehrte der Pilger stets nach Altbayern zurück. „Mit der Anwendung der Pille“, so sprang Hundhammer letzten Herbst dem Heiligen Vater bei, „wird die Grenze zwischen Gut und Böse überschritten.“

Der Sittenwacht wird sich der Exminister auch künftig widmen können, denn deutscher Statthalter des Ritterordens vom Heiligen Grabe zu Jerusalem bleibt er weiterhin.

Seine politische Karriere aber hat er mit dem Geburtstags-Rücktritt beendet. Hundhammer, mit den Jahren weiß geworden, kränkelt seit langem. Schaffenskraft und innere Stärke haben im Alter gelitten. Mitunter sah man ihn gar freitags Fleisch verzehren (wenngleich nur Münchner Weißwürste).

Daß er es nicht zum Ministerpräsidenten seines Bayernlandes gebracht hat, schmerzt ihn „nicht mehr“. Dafür, so sieht er inzwischen ein, sei er wohl immer „zu schwarz gewesen“.

Häftling 7709 wirkte nervös. Er sei, so erklärte 7709 in der Zelle 477 einem Bewacher nach sieben Jahren Haft, der einzige östliche Spitzen-Agent im Westen, der noch nicht ausgetauscht worden sei.

Was den Häftling in der 8,69 Quadratmeter großen Zelle der bayrischen Strafanstalt Straubing bewegte, beschäftigte auch Bundeskanzler Kurt Georg Kiesinger, dessen Amtschef Staatssekretär Karl Carstens und den Präsidenten des Bundesnachrichtendienstes (BND), Gerhard Wessel. Das Trio beriet vier Wochen lang, ob 7709 gegen drei Heidelberger Studenten, die in Moskau wegen Spionage für Amerikas CIA zu Freiheitsentzug ver-



Sowjet-Spion Felfe (1969)\*  
„Holt mich hier raus“

urteilt worden waren, ausgetauscht werden sollte.

Es würde, soviel war gewiß, keine der üblichen Menschen-Transaktionen sein, die in humanitärer Verschwiegenheit vorbereitet und hin und wieder zwischen West und Ost abgewickelt werden — in Deutschland nach dem Motto: ein BRD-Feind hin, ein DDR-Feind her. Denn der Mann in Straubing war kein roter Irgendwer. 7709 war die entlarvte Nr. 1 des sowjetischen Geheimdienstes KGB in der Bundesrepublik: Heinz Paul Felfe, 51.

Moskaus Spitzen-Agent spionierte in einer Organisation, die unter nachrichtendienstlichen Aspekten für das KGB wichtiger ist als beispielsweise das Auswärtige Amt oder der Verteidigungsausschuß des Bundestages: im Bundesnachrichtendienst (BND).

Ausgerechnet in demjenigen bundesdeutschen Geheimdienst, der laut Regierungsauftrag vor allem Aufklärung in der Sowjet-Union und in der DDR betreibt, war Sowjet-Agent Felfe in

\* Aufnahme vom Entlassungstag, 14. Februar.

der Abteilung III f (Gegenspionage) zum Referatsleiter „Sowjet-Union“ aufgestiegen. Mithin hatte das KGB (Jahresetat: zehn Milliarden Mark) einen eigenen Mann an der Spitze jener operativen Arbeitsgruppe des Bundesnachrichtendienstes (Jahresetat: 400 Millionen Mark), die sich darum bemüht, Agenten in Moskaus Geheimdienst einzuschleusen oder KGB-Mitarbeiter für die konspirative Zusammenarbeit mit dem BND „umzudrehen“ (Geheimdienst-Jargon). Dazu Bundesrichter Kurt Weber im Felfe-Prozeß 1963: „Der richtige Mann am richtigen Ort.“

In das BND-Sperrgebiet Pullach bei München hatte den richtigen Mann die richtige langfristige Perspektiv-Planung des sowjetischen Geheimdienstes geführt. Die Vergangenheit Felfes war den Spionage-Fachleuten in Moskau dabei zustatten gekommen. Denn der gelernte Kriminalist war schon, mit 25 Jahren, in Himmlers Reichssicherheitshauptamt (RSHA) tätig. Er avancierte zum SS-Obersturmführer und übernahm in der Abteilung VI (Auslands-Nachrichtendienst) das Referat „Schweiz“.

Dort widmete er sich freilich weniger der Aufklärung unter den Eidgenossen als einem persönlichen Umwälzungsprozeß, der einen Sohn-Vater-Komplex offenbarte: Felfe, Abkömmling eines herrschsüchtigen Dresdner Kripobeamten sorbischer Abstammung, hetzte die Gestapo auf Sorben, eine im Spreewald lebende wendisch-slawische Volksgruppe, die den Vorstellungen des SS-Führers Himmler von der blonden germanischen Rasse nicht entsprach.

Felfes Übergang in die Nachkriegsschnüffelei bewerkstelligte die britische Militärregierung: Sie entlastete den SS-Obersturmführer als „nichtbetroffen“ (Gruppe V) — was den Bundesrichter Weber im Felfe-Prozeß 1963 zu dem Ausruf „Donnerwetter“ veranlaßte — und baute den Profi in ihren Geheimdienst MI 6 als V-Mann ein. Auftrag: Beobachtung subversiver kommunistischer Umtriebe an der Universität Bonn.

Der gleichermaßen bei Himmler und bei MI 6 vorgeschulte Agent landete im Herbst 1951 schließlich auf der Tipper-Liste des westdeutschen Geheimdienstchefs Gehlen.

Der Vorschlag, Felfe anzuheuern, kam von einem Mann doppelter Identität: Hans Clemens, einerseits Werber für die Organisation Gehlen (Clemens: „Ich hatte Auftrag, ehemalige SD-Leute zu melden, die keinen Beruf mehr hätten, die könnten wieder tätig werden“), andererseits — was damals keine deutsche Behörde wußte — Anwerber für das sowjetische KGB.

Beide Geheimdienste — der westdeutsche wie der sowjetische — spielten das gleiche Planspiel an getrennten Sandkästen: Unter Ausnutzung der Kameraderie bedienten sie sich der einstigen Spionage-Experten des Dritten Reiches, um in den gegnerischen Herrschaftsbereich und, wenn möglich, in den gegnerischen Geheimdienst einzudringen. Für beide Seiten

bestand allerdings auch das gleiche Risiko. Die früheren RSHA-Beamten waren dazu prädestiniert, vom gegnerischen Apparat umgedreht zu werden. Ihre SS-Vergangenheit machte erpresserischen Zugriff im Osten wie im Westen möglich.

Was das Wissen voneinander betraf, waren die Herren Clemens und Felfe miteinander wohlvertraut — aus dem Reichssicherheitshauptamt in Berlin, wo Clemens als SS-Hauptsturmführer und Kriminalrat tätig war.

Von Clemens angedient, von Sowjet-Oberst „Max“ im KGB-Hauptquartier Berlin-Karlshorst schriftlich unter Verpflichtung genommen, wurde Felfe am 15. November 1951 von General a. D. Reinhard Gehlen in München-Pullach per Handschlag zur Loyalität auf die westdeutsche Spionageorganisation verpflichtet.

Um Felfe zu einem glücklichen Start bei Gehlen zu verhelfen, beging Moskau auch Verrat am sozialistischen Bruder: Zur Weitergabe an den westdeutschen Geheimdienst ließ KGB-Führungsoffizier „Alfred“ seinem Agenten Felfe Protokolle aus geheimen Sitzungen der DDR-Regierung zuspielen, dazu abfällige Urteile von bürgerlichen DDR-Ministern über ihre SED-Kollegen und gegen den SED-Chef Walter Ulbricht gerichtete Stimmungsberichte aus dem SED-Zentralkomitee.

Nachrichtendienstlich gut versorgt, schwelgte der eher wortkarge BND-Chef Reinhard Gehlen mitunter: „Der Felfe ist hervorragend. Er bringt an, was andere nicht schaffen.“ Als die „Organisation Gehlen“ 1956 zum regierungsamtlichen Bonner „Bundesnachrichtendienst“ umfunktioniert wurde, stand denn auch für Felfe die Beförderung an; er wurde Leiter des Referats „Gegenspionage Sowjet-Union“.

KGB-Oberst „Alfred“ half weiter. Beispielsweise lieferte er Felfe ein komplettes Netz von Moskauer Konspiranten, darunter einen sowjetischen Oberst — alles nach Plan der KGB-Zentrale. Mit anderen Worten: Was der damalige Bundeskanzler Konrad Adenauer aus der Quelle Gehlen an Nachrichten über die Sowjet-Union bezog, stammte in Wahrheit vom Kreml-Geheimdienst: für den Bonner Hausgebrauch gestellt und frisirt.

Und die Russen wußten überdies, was die Westdeutschen wußten: In zehn Jahren verbrachte Felfe auf 300 Minoxfilmen mit 15 661 Aufnahmen und auf zwanzig Tonbändern sowie in nicht gezählten Funkbotschaften sein Wissen aus dem Westen nach dem Osten. Darunter: die geheimen Lageberichte des Bundesnachrichtendienstes für Bonn, die Abwehrreaktionen des Kölner Bundesverfassungsschutzes gegen östliche Spione. Mehr noch: Felfe gab Moskau die Namen von 94 Gehlen-Geheimdienstlern rund um den Globus preis. Felfe über den Doppelagenten Felfe: „Ich wollte in den Augen der Russen dastehen wie eine Eins.“

Wohl versucht auch der Bundesnachrichtendienst, sich vor Gegen-

spionage abzusichern: So hat selbst der BND-Präsident nicht das Recht, von seiner Hauptabteilung „Beschaffung“ die Namen von V-Leuten im Ausland anzufordern, und auch die Passage zwischen Häusern und Blöcken im Pullacher Terrain ist BND-Angehörigen nur mit besonderen Ausweisen frei.

Felfe jedoch brachte es fertig, sich selbst in das ihm fernliegende Referat „Fernost“ einzuschleichen: Er erfuhr den Namen des Gehlen-Mannes in Bangkok und meldete ihn nach Moskau weiter.

„Dieser Bursche“, so entrüstet sich heute ein pensionierter BND-Mitarbeiter, „hatte eine ganz schleimige Art, sich ins Vertrauen einzuschleichen.“ BND-Chef Gehlen wie KGB-Oberst „Alfred“ hatten für Felfe, der beim



Geheimdienst-Chef Gehlen  
„Der Mann ist in Ordnung“

BND den Decknamen „Friese“ führte, ein und denselben Spitznamen: „Fiffi“.

So vertrauensselig Gehlen mit „Fiffi“ verkehrte, so vorsichtig wurden allmählich Gehlen-Untergebene im BND. Ihnen fiel auf, daß Felfe zu perfekt operierte. Normalerweise ergattert ein geheimer Nachrichtendienst Mosaiksteine; Felfe indes lieferte komplette Mosaikgebilde. Doch selbst als ein Schwager Gehlens, der ebenfalls im BND arbeitete, den Präsidenten warnte, zürnte der Geheimdienstchef: „Ihr neidet dem Felfe nur seine Ergebnisse. Der Mann ist in Ordnung.“

Im November 1961 mußte sich Gehlen seine Fehleinschätzung eingestehen. Bei der amerikanischen CIA erzählte der Überläufer Anatol Golyzin, Major des KGB, von einem Spitzenmann Moskaus im BND. Er wußte zwar den Namen nicht, aber seine Angaben machten die Identifizierung leicht.

Am 6. November 1961 wurde Felfe in München-Pullach verhaftet. Noch am Abend desselben Tages schickte Amerikas Geheimdienst dem BND verständnisinnig ein Fernschreiben:

„Glückwunsch — Ihr habt Euren Felfe entdeckt, wir unseren noch nicht.“

Seit diesem Tage gab es in Pullach einen gebrochenen Mann: Reinhard Gehlen. „Gehlen hätte an diesem Tage“, so ein Bonner Regierungsmann, „in Pension gehen müssen. Felfe hat ihn geschafft. Seither war mit Gehlen nicht mehr viel anzufangen.“

Auch im Untersuchungsgefängnis in Karlsruhes Riefstahlstraße blieb Spion Felfe für den sowjetischen Geheimdienst aktiv. In Briefe an seine Mutter in Dresden — von Untersuchungsrichter von Engelbrechten zensiert und für harmlos befunden — verpackte U-Häftling Felfe mit einer aus Wasser und Alaunstein selbstgefertigten Tinte, die erst durch Erwärmen des Papiers sichtbar wird, Botschaften an seinen KGB-Führungsoffizier „Alfred“.

So war das KGB genau im Bilde, was die westdeutschen Untersuchungsbehörden von Felfes zehnjährigem Verrat wußten und was nicht. Freilich, Felfes größten Wunsch — mit Geheimtinte niedergeschrieben — vermochte auch Freund Alfred vorerst nicht zu erfüllen: „Holt mich hier raus!“

Doch kaum war Felfe am 22. Juli 1963 vom Bundesgerichtshof wegen Landesverrats zu 14 Jahren Zuchthaus verurteilt (Mitangeklagter Clemens: zehn Jahre Zuchthaus), fädelt Moskau in Bonn schon eine Rettungsaktion für den in die Strafanstalt Straubing eingelieferten Kameraden ein. Die Sowjets boten der Bundesregierung ein Tauschgeschäft an: Felfe gegen die zwei Heidelberger Studenten Peter Sonntag und Walter Naumann, die in einer sowjetischen Strafanstalt einsaßen.

Gegen diese und spätere Offerten aus dem Osten machte sich im Bonner Kanzleramt der Mann stark, dem Felfe fast das Lebenswerk zerstört hätte: BND-Präsident Reinhard Gehlen. Für den Geheimdienstchef, der nach Felfes Enttarnung seinen gesamten Aufklärungsdienst umorganisieren mußte, blieb 7709 auch in der Zelle 477 ein geheimdienstlicher Wissensträger.

Auch Gehlen-Nachfolger Gerhard Wessel meldete Sicherheitsbedenken an, als vor vier Wochen in einer großen Lagebesprechung des Bonner Kanzleramtes die Frage geprüft wurde, ob der Handel zwischen Ost und West durch eine Freilassung des KGB-Agenten Felfe intensiviert werden könne. Wessel warnte:

▷ Das KGB könne sich noch heute — Jahre nach der Enttarnung seines Agenten — Felfes Detailkenntnisse über den BND nutzbar machen. Und:

▷ Das KGB vermöge mit einer Freilassung des V-Mannes Felfe die Moral seiner noch aktiven Agenten zu stärken und den Eindruck zu festigen, daß Moskaus Geheimdienst seine Mitarbeiter nicht im Stich läßt.

Den nachrichtendienstlichen Argumenten stellte der Minister für gesamtdeutsche Fragen, Herbert Wehner, die Forderung entgegen, Felfe zu be-

gnadigen und damit Häftlinge aus dem Osten freizukaufen.

Vier Wochen lang schwankte Bundeskanzler Kiesinger zwischen den Warnungen seines Geheimdienstchefs und dem Verlangen seines Gesamtdeutschen Ministers. Vorletzte Woche schließlich bat der Kanzler den Präsidenten des Bundesrats, Hamburgs Bürgermeister Herbert Weichmann, er möge in Vertretung des Afrika-Reisenden Bundespräsidenten Heinrich Lübke für den Strafgefangenen Heinz Felfe einen Gnadenakt unterzeichnen.

Am Donnerstag vorletzter Woche ließ sich der Leiter der Strafanstalt Straubing, Dr. Wilhelm Stärk, die Zelle 477 aufschließen und eröffnete dem Häftling 7709, daß er das Zuchthaus verlassen werde.

Tags darauf, am Freitag um 19 Uhr, vernahm Heinz Felfe in einer Grenzbaracke am Kontrollpunkt Herleshausen, daß er nach 2658 Tagen Haft wieder ein freier Mann sei. Ein Ministerialrat des Bundesjustizministeriums gab dem alt gewordenen Starspion Rechtsbelehrung: Der Gnadenakt wäre verwirkt, wenn Felfe sein altes Geschäft wieder aufgreife — die Spionage. Im übrigen, so der Ministerialbeamte, stehe es Felfe frei, einen Wohnsitz nach eigener Wahl zu nehmen — im Westen oder im Osten.

Felfe, von einem Ost-Berliner Anwalt begleitet, ergriff eine kleine Reisetasche, verließ die Baracke und schritt in den Osten. Was ihn dort erwartet, hatte er auf der Autofahrt von Straubing nach Herleshausen ahnungsvoll so formuliert: „Ich weiß nicht, was die drüben mit mir machen werden — ob sie mich zum Kinodirektor oder zum Chef der Dresdner Straßenreinigung befördern. Eines aber weiß ich: Spätestens in einem Jahr hab' ich die Hunde vom sowjetischen Nachrichtendienst wieder am Halse.“

Diesmal irrte Heinz Felfe. Die Hunde nahmen ihn noch am selben Abend auf der anderen Grenzseite in Empfang und fuhren ihn in einem schwarzen Auto zur Hauptaußenstelle Berlin-Karlshorst des Sowjet-Geheimdienstes.

## KIRCHE

### HALBFAS

#### Notfalls anders

Drei Monate lang mußte der Reutlinger Professor Hubertus Halbfas, 36, um seinen Lehrstuhl für Religionspädagogik fürchten: Die deutschen katholischen Bischöfe hatten ihm die kirchlichen Lehraufträge entzogen und damit — so schien es dem Benediktiner-Abt Alkuin Heising — ein „Todesurteil“ gefällt.

Doch Halbfas lebt und lehrt. Die Zukunft des geistlichen Gelehrten scheint seit vergangener Donnerstag gesichert: Der für Reutlingen zuständige Bischof Carl Joseph Leiprecht sprach öffentlich die „Hoffnung“ aus, daß „eine Beibehaltung des kirchlichen Lehrauftrages in Reutlingen ermöglicht werden kann“.



Rottenburger Bischof Leiprecht  
Nach dem Todesurteil...

Die endgültige Entscheidung soll diese Woche fallen, wenn die deutschen katholischen Bischöfe in Bad Honnef zusammenkommen.

Der schwäbische Oberhirte Leiprecht drängt auf einen gemeinsamen positiven Beschluß aller deutschen Bischöfe, um nicht den Eindruck zu erwecken, er allein sei für, alle anderen seien gegen Halbfas.

Leiprecht will auch möglichst verbergen, wie unterschiedlich und sogar gegensätzlich die Oberhirten über Halbfas und über ihre Aufgaben als Glaubenswächter geurteilt haben. Und er will im dunkeln lassen, welchen Preis ein katholischer Theologe zahlen muß, um Professor bleiben zu dürfen.

Eröffnet hatten den Feldzug gegen Halbfas, den Leiprecht nun ablöst, Kardinal Frings und seine Kölner Generalvikare. Das Kölner Erzbischöfliche Ordinariat erteilte die Drucker-



Reutlinger Professor Halbfas  
... die kühnsten Thesen entschärft

laubnis („Imprimatur“) nicht, die der Düsseldorfer Patmos-Verlag für das Halbfas-Buch „Fundamentalkatechetik“ erbeten hatte. Konkurrenz-Verlage ließen den Autor wissen, daß die Ordinateure zweier anderer Bischöfe keine Schwierigkeiten bereiten würden. Schließlich erschien „das härteste Buch, das ein deutscher katholischer Theologe in den letzten Jahrzehnten vorgelegt hat“ („Herder-Korrespondenz“, Freiburg), doch im Patmos-Verlag — ohne Imprimatur, weil sich ein evangelischer Verlag beteiligte und dann keine kirchliche Druckerlaubnis notwendig ist.

Frings ging weiter gegen den Gelehrten vor. Als in den „Katechetischen Blättern“ ein Halbfas-Artikel erschien, drohte der Kardinal, er werde seinem Klerus verbieten, diese Blätter weiter zu lesen. Halbfas hatte den biblischen Bericht, Petrus sei dem Ruf Jesu gefolgt, aus dem Boot zu steigen und mit ihm auf dem See zu wandeln, modern ausgelegt: Es gehe nicht um ein historisches Ereignis, sondern um die Aufforderung: Wenn der Herr es verlange, müsse auch aus dem Boot der Kirche ausgestiegen werden.

Auch einen weiteren Halbfas-Artikel dieser aufklärenden Art konnte Frings nicht verhindern. Aber er hintertrieb, daß Halbfas auf einen Lehrstuhl der Pädagogischen Hochschule Bonn berufen wurde. Kölns Generalvikar Jansen verweigerte das kirchliche Plazet, das nach dem Preußen-Konkordat aus dem Jahre 1929 eingeholt werden muß, wenn katholische Theologen einen staatlichen Lehrstuhl erhalten sollen.

Und die Kölner Glaubenswächter alarmierten die anderen Oberhirten. Münchens Kardinal Döpfner hielt sich anfangs zurück, Paderborns Kardinal Jaeger schwankte in seinem Urteil.

Zunächst forderte er Halbfas auf, eine zweite Auflage seines Buches zu verhindern, dann sollte der Gelehrte sogar die erste Auflage aus dem Buchhandel zurückziehen. Schließlich aber verzichtete der Paderborner Kirchenfürst auf die eine wie die andere Forderung.

Zusammen mit den anderen Bischöfen wiederum veröffentlichte Jaeger eine Warnung vor dem Halbfas-Buch, das damals in 7500 Exemplaren auf dem Markt war. Den nun öffentlich gebrandmarkten Theologen lud der Paderborner Erzbischof gleichwohl zu einem Gespräch nach Dortmund ein.

Als die anderen Bischöfe darauf drängten, dem Reutlinger Professor müßten die kirchlichen Lehraufträge entzogen werden, stimmte auch Jaeger (ebenso wie Rottenburgs Leiprecht) zu — unter der Bedingung, daß der Beschluß nicht veröffentlicht werde und er mit Halbfas noch sprechen dürfe.

Und in Dortmund war Halbfas, der bis dahin standhaft geblieben war, zu Korrektur und Kompromiß bereit. Fünf von sechs Punkten, die von den Bischöfen öffentlich gerügt worden waren, schwächte Halbfas ab oder nahm sie sogar zurück. Hartnäckig blieb er nur in einem einzigen Punkt: Die Jungfrauengeburt sei „dem Glau-